

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 113.

Samstag, den 19. September 1914.

22. Jahrgang.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Ämtliche Bekanntmachung.

Bekanntmachung.

Einladung

zu einer

Sitzung der Gemeinde-Vertretung.

Zu der von mir auf
Montag, den 21. September d. Js., nachm. 8 Uhr,
hier im Rathhause anberaumten Sitzung der Gemeinde-
vertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindever-
tretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mit-
glieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf,
daß die Nichtanwesenden sich den gefassten Beschlüssen
zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Beschlussfassung über Aufnahme einer Anleihe.
2. Beschlussfassung über Führung eines Prozesses.
3. Beschlussfassung über Anbringung von Kleb-
gürteln an den Obstbäumen.
4. Uebergabe der Gemeinderrechnung für 1913.
5. Wahl einer Rechnungs-Prüfungskommission.
6. Genehmigung der Aornverheigerung.
7. Genehmigung der Obstversteigerung.

Schierstein, den 18. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Die unter den Schweinebeständen
des Gärtners Jakob Wintermeier, Bleichstraße 1
Landwirts Ludwig Schäfer III, Bahnhofstraße 10
Lünchers Ed. Lud. Birch, Friedrichstraße 1
der Karl Ehrengart Wwe., Friedrichstraße 25
ausgebrochene Rotausschlag ist erfolgt.
Die Stalldesinfektion ist ordnungsmäßig durchge-
führt, die Geflügelsperre wird aufgehoben.

Schierstein, den 18. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.

Von Max von Weizsäcker.

(Nachdruck verboten.)

„Mein Kind fortgeschicken? Niemals! Wenn sie
fortgeht, gehe auch ich! Wo kein Platz für die Kleine
ist, findet sich auch keiner für mich!“
„Sei nur nicht gleich so aufgebracht! Ich machte
ja nur einen Vorschlag, über den es nicht nötig
ist, sofort in alle Rüste zu fahren. Was ich auch
sage, ist dir nicht recht.“ fügte er mit beifender Fronte
hinzu.

„Wir haben eben einen Irrtum begangen, indem
wir uns heirateten, da sich derselbe aber nicht mehr
gut ändern läßt, tun wir wohl am besten daran, uns
mit der entsprechenden Ergebung hineinzufinden.“
Für einen Schauspieler ist es überhaupt immer
eine Torheit, zu heiraten!“ rief Oskar mißlaunig.

„Höre mich an, Luch“, fuhr er nach einer kleinen
Pause fort, „die Baronin Brompton wünscht, daß
du sie besuchst. Sie hörte viel von dir und legt Wert
darauf, deine Bekanntschaft zu machen!“

„Ich verlange aber die ihre ganz und gar nicht!“

erwiderte Luch hochmütig.

„Warum nicht? Meinst du, sie sei nicht vornehm
genug für dich?“

„Ich werde die Baronin Brompton nicht besuchen.“

entgegnete sie kalt.

„Um, sie wird das auf Rechnung deiner Eifer-
sucht schreiben!“

„Meiner Eifersucht!“ erwiderte die junge Frau

mit so geringschätzigem Achselzucken, daß er recht wohl

begriff, wie unnütz jeder weitere Einwurf sei.

Man kam schließlich dahin überein, daß Luch wäh-
rend der Sommermonate im Apollotheater auftreten

solle. Es wurde ihr diese Zusage nicht leicht, denn sie

brachte natürlich stundenlange Trennungen von ihrem

Kind mit sich, für welche sie sich aber dann doppelt ent-
schuldigete, indem sie jeden freien Augenblick bei der

Kleinen zubrachte. Diese Stunden des Zusammenseins

mit ihrem Kinde und die Spazierfahrten mit Artur

Wellington waren die einzigen Berstreuungen.

Bekanntmachung.

Unter dem Rindviehbestande des Landwirts Josef
Buchberger hier, Friedrichstraße Nr. 6, ist die Maul-
und Klauenseuche ausgebrochen.

Ueber das Grundstück wird die Geflügelsperre ver-
hängt.

Schierstein, den 18. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Der Lüncher Karl Henrici von hier ist als Hilfs-
feldhüter angestellt und vom Königl. Landrat ver-
eignet.

Schierstein, den 18. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Die ämtliche Verlustliste liegt auf Zimmer 7 des
Rathhauses zur Einsicht offen.

Schierstein, den 19. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Der in diesem Jahre gekelterte Obstwein ist 12
Stunden nach der Kelterung schriftlich beim Akziseamt
anzumelden. Der schon jetzt zum Verkauf bezw. Aus-
schank kommende Obstwein ist sofort beim Akziseamt
zu versteuern.

Schierstein, den 19. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Montag, den 21. September d. Js., nachmittags
6½ Uhr, wird auf dem Rathhause Zimmer Nr. 1 eine
Partie gefrorenes Obst meistbietend gegen Barzahlung
versteigert.

Schierstein, den 19. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:
als verloren: 1 Trauring.

Abzugeben Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 19. September 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

XI. Liste

über Gaben für Angehörige der Kriegsteilnehmer.

a. Für Schierstein.

Seplbr.	10. Niegel, Friedrich,	1,00	Mk.
"	11. Striller, Karl,	1,00	"
"	12. Micenez, And.	1,00	"
"	17. Schäfer, Ludw. Wwe.,	2,00	"
		5,00	Mk.

Hierzu List 1—10 4822,93

Summe 4827,93 Mk.

b. Für Ostpreußen.

Seplbr.	16. Frau Dr. Bayerthal,	5.—	Mk.
"	17. Mahlo, F.,	1.—	"
"	18. Ungenann,	5.—	"
		Summe 11.—	Mk.

Herzlichen Dank den Gebern.

Weitere Gaben werden auf Zimmer 1 des Rat-
hauses in Empfang genommen.

Schierstein, 18. September 1914.

Im Namen des Ausschusses

Der Bürgermeister Schmidt.

Die Kriege Deutschlands.

Ebenso wie unsere Bundesgenossen in Galizien, be-
finden wir uns zurzeit auf der fast 200 Kilometer lan-
gen Schlachtfeldlinie in Frankreich in der Verteidigung,
und weil wir verbohnt sind durch den schnellen Sie-
geslauf der ersten Wochen will es vielen nicht recht in
den Sinn, daß die Verteidigung unter Umständen die
gleiche Berechtigung hat wie der Angriff. Nur wenig
haben wir von der Gesamtlage erfahren, aber Zwischen-
erfolge sind doch schon aufzuweisen. Diese bestehen in
dem Zurückweisen der nächsten Angriffe der Fran-
zosen und in dem Gelingen einzelner deutscher Gegen-
angriffe. Zweierlei aber scheint der französischen ober-
sten Führung bis jetzt nicht gelingen zu sein: die Um-
fassung unseres zurückgehenden rechten Flügels und der
Durchbruch durch unsere Front. Daß wir unsere ur-
sprünglichen Stellungen zwischen Paris und Verbun
aus strategischen Gründen verlassen haben, ist an sich
durchaus nichts Falsches. In einem mehrbätigen
Krieg wechseln Gelände verlieren und Geländegewinnen
einander ab. Lediglich auf den Enderfolg kommt es
an, und so lange die „Schlacht noch steht“ und die
Möglichkeit des Eintreffens frischer Kräfte immer mehr

Minuten nachgedacht, bin ich Ihnen für Ihre freund-
liche Gefinnung sehr dankbar, Herr Weed; wollen
Sie mich einmal besuchen? Sonntag nachmittag finden
Sie mich immer zu Hause.“

„Ich werde es mir zur besonderen Ehre an-
rechnen“, entgegnete der Schriftsteller mit einer tiefen
Beneignung, indem er sich im stillen die verwunderte
Frage stellte, wie eine Frau gleich dieser dazu ge-
kommen sein könne, einen oberflächlichen Charakter wie
Oskar Friztroh zu heiraten.

In gehobener Stimmung begab sich die junge Frau
nach Hause, malte sich im Geiste eine sonnige Zukunft
aus, an welcher, ohne daß sie sich darüber Rechenschaft
abgelegt hätte, wie das gekommen. Oskar Friztroh
durchaus keinen Anteil hatte.

15.

„Bist du zu Hause, Luch?“ fragte eine laute,
fröhliche Stimme, und Emma von Werthers hübsches
Antlitz wurde in der Türspalte sichtbar.

„Deine Dienerin ist nicht ganz sicher gewesen, ob
du wirklich zu Hause bist.“

„Für dich immer“, entgegnete die junge Frau mit
leichtem Erröten. „Ich habe nur die Kleine bei mir,
und da pflege ich mich in der Regel verleugnen zu
lassen, weil Oskar es nicht leiden kann, wenn Fremde
das Kind zu sehen bekommen.“

„Wer hätte sich das träumen lassen, Luch, daß
du eine so aufopfernde Mutter werden könntest! Ich
glaube, ich wüßte kaum, was ich mit einem so kleinen
Kinde anfangen sollte!“

„Ich finde mich gut darin!“ lachte Luch mit einem
zärtlichen Blick in die dunklen Augen ihres Lieb-
lings, die mit einer fast unheimlichen Feinheit in
die Welt zu blicken schienen.

„Ist die Kleine zart?“ fragte Frau von Werther,
die in ihrer auffallenden Kleidung, welche der neuesten
Mode entsprach, einen seltsamen Kontrast bildete zu
Luchs etwas matronenhafter Erscheinung.

(Fortsetzung folgt.)

heranrückt, der Gegner sich aber in fortwährenden Angriffen erschöpft, stehen die Aussichten für die deutschen Heere besser als für die Franzosen und Engländer. Das dem so ist, besagt die Meldung:

W. Großes Hauptquartier, 18. Sept. (Amst.)

Das französische 13. und 4. Armeekorps und Teile einer weiteren Division sind gestern südlich Reims entscheidend geschlagen und haben mehrere Batterien verloren. Feindliche Angriffe gegen verschiedene Stellungen der Schlachtfront sind blutig zusammengebrochen. Ebenso ist ein Vorgehen französischer Alpenjäger am Vogesenstamm im Breuschial zurückgewiesen. Bei Ebernennung der Chateau Brimont bei Reims sind 2500 Gefangene gemacht worden. Auch sonst wurden in offener Feldschlacht Gefangene und Geschütze erbeutet, deren Zahl noch nicht zu übersehen ist.

Unsere Ostarmee setzt ihre Operationen im Gouvernement Suwalki fort. Teile gehen auf die Festung Osnowic vor.

Der Hauptquartiermeister: v. Stein.

In der Heimat müssen wir uns also einstweilen an den Zwischenerfolgen genügen lassen, die den Kern des vollen Erfolges in sich tragen.

Im Osten hat Hindenburg die Rawe, die Wilnaer und die Grodnoer Armee hintereinander geschlagen — 11 Armeekorps, 5 Reserve, 8 Kavallerie-Divisionen, im ganzen 500 000 Mann — und steht auf russischem Boden. Er hat 130 000 Gefangene gemacht und zirka 500 Geschütze genommen. Der Vormarsch auf russischem Gebiet wird unseren Bundesgenossen in Galizien zu statuen kommen.

Vom österreichisch-serbischen Kriegsschauplatz.

W. Wien. (Nichtamtlich.) Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet: Die Österreicher haben den Serben eine entscheidende Schlacht an der Save geliefert, die zu einer vollständigen Niederlage der Serben führte. Mehrere tausend Gefangene wurden gemacht und sämtliches Artilleriematerial erbeutet. Die Serben verließen in wilder Flucht das österreichisch-serbische Gebiet, das jetzt vollständig vom Feinde gesäubert ist.

Die monarchischen Bestrebungen in Frankreich.

Neber Genf aus Frankreich anlangende Nachrichten berichten über eine stieberhafte Tätigkeit der Geheimagenten der Royalisten. Nach der Flucht der Regierung wurden massenhaft royalistische Anrufe verbreitet, in denen betont wurde, die Siege der Deutschen seien in erster Linie auf die Stärke des monarchischen Gedankens in Deutschland zurückzuführen. Die Proklamation wurde auch in der Armee verteilt. Auch der Wechsel in der Pariser Präfektur wird mit dieser royalistischen Bewegung in Zusammenhang gebracht, weil der frühere Pariser Präfekt mit den Royalisten sympathisierte. Dem Präsidenten Poincaré sind viele Drohbrieve zugegangen. Die Mißstimmung gegen die Regierung wächst und läßt neue Veränderungen im französischen Kabinett erwarten.

Eine italienische Erklärung.

W. Rom. (Nichtamtlich.) „Agenzia Stefani“ veröffentlicht folgende Erklärung: Zu den leicht durch sichtigen Zwecken einer tendenziösen Polemik legt man speziell einem Blatte die Qualifikation bei, als offiziös und als Vertretung der Gedanken der Regierung über die gegenwärtige internationale Lage zu gelten. Die Regierung hat keinerlei offiziöses Organ und hat niemanden autorisiert, sich zum Interpretieren ihrer Absichten und Entschlüsse in der auswärtigen Politik zu machen. Die Regierung, die während der Tagung der Kammern wiederholt feierliche Beweise des Vertrauens des Parlamentes erhalten hat und gegenwärtig von dem Gefühl beseelt ist, stark zu sein durch Übereinstimmung mit der großen Majorität des Landes, ist sich der schweren Verantwortung der auf ihr lastenden hohen Aufgaben bewußt. Sie wird sich dieser Aufgaben erwidern, indem sie ihrem Gewissen folgt und sich ausschließlich von den italienischen Interessen leiten läßt.

W. Rom. In einem Zeitartikel führt der „Popolo Romano“ aus: Das italienische Kabinett besteht aus Ehrenmännern, die keinen Trennbruch begehen werden. Wer dies will, ist ein Verräter oder ein unreifer Dursche, ganz abgesehen von der Rolle, welche ausländisches Geld bei dieser Sache spielt. Die italienische Regierung und das Volk weiß, was die Ehre ihnen gebietet.

Eine italienische Stimme.

Berlin. Ein Mailänder Mitarbeiter der „Post.“ hatte Gelegenheit, mit einem italienischen Diplomaten zu sprechen. Dieser sprach die Hoffnung aus, daß Deutschland und Österreich-Ungarn siegen möchten. Man erinnere sich in Italien mit Entsetzen an den Vorkrieg mit Frankreich und siehe den Geschäftsverkehr mit Deutschland und allen anderen Ländern vor.

Gedrückte Stimmung in Rußland.

Nach Blättermeldungen hat die schwere Niederlage der Russen in Ostpreußen auf die russische öffentliche Meinung einen niederdrückenden Einfluß ausgeübt. Mitleid wird zugesandt, daß zwei Korps vernichtet worden sind. In der russischen Presse zeigt sich das Bestreben, die öffentliche Meinung zu beruhigen. Ebenso herrscht eine Mißstimmung über die Operationen gegen die österreichisch-ungarischen Armeen. Der Generalstab versucht zwar die Verluste der russischen Armee zu verharmlosen. Doch werden durch die großen Transporte von Verwundeten den Meldungen des Generalstabs kein Glaube mehr geschenkt. In Moskau sind alle Lazarette mit Verwundeten überfüllt. Der Enthusiasmus, der unmittelbar nach Ausbruch des Krieges für England in Petersburg herrschte, hat nun eine wesentliche Abschwächung erfahren. Man erhebt gegen England den Vorwurf, daß es seine Kräfte zur See zu sehr schone.

Rußland hat vor dem Kriege mobil gemacht.

Der Inhaber eines großen industriellen Betriebes in Berlin stellt der „Vossischen Zeitung“ einen Brief eines russischen Geschäftsfreundes vom 29. Juli zur Verfügung, der schlagend beweist, daß in Rußland die Mobilmachung nach der ostpreussischen Grenze schon am 24. Juli d. J. in vollem Gange war. Der Brief hat scheinbar nur infolge eines Zufalles die russische Zensur unbemerkt passiert und traf am 31. Juli hier ein. Der Brief lautet: „Bestätige mein heutiges Telegramm. . . Bei den jetzigen Zeiten muß man alles befürchten. Wir stehen hier im Zeichen der Mobilisation. Militär und Militär und weiter nichts! Allen Anschein nach müssen wir auch bald die Koffer packen. Sowas muß bis Freitag von den Fremden verlassen sein. Seit vorigem Freitag gegen jede Nacht 7—8 Züge Militär dahin, meistens Artillerie.“

Ist es Böswilligkeit oder falsche Belehrung?

Der König der Belgier hat in einer Unterredung mit dem Berichterstatter des „Daily Chronicle“ erklärt: Der jetzige Krieg sei von Deutschland heraufbeschworen durch den brutalen Militarismus und trassen Materialismus. Die Lage sei schon lange bedrohlich gewesen, deshalb habe das belgische Parlament die große Militärvorlage vor Jahresfrist angenommen. Er bezeichne auch unsere Truppen als tolle Barbaren. — (Es ist wirklich eine große, ganz und gar nicht verständliche Annahme seitens des belgischen Königs, so die Tatsachen auf den Kopf zu stellen. D. Red.)

Die Eutente gegen die Türkei.

Nachdem die Einschüchterungsversuche der französischen Presse gegenüber der Türkei ihre Wirkung verfehlt haben, geht Frankreich zu offener Drohung über. Das „Journal des Debats“ schreibt zu der Havas-Meldung über die Ernennung eines neuen Kommandanten der türkischen Flotte, diese Ernennung komme der Verabschiedung der britischen Kommission gleich und sei eine Beleidigung Englands und eine Herausforderung der Verbündeten.

Zur Haltung Rumäniens.

Die Wiener „Reichspost“ meldet aus Bukarest: Eine unter dem Vorsitz des früheren Ministers Maraboloman abgehaltene Sitzung der konservativen Partei hat folgenden Beschluß gefaßt: Da keine neue Tatsache eingetreten ist, die eine Änderung in der Haltung Rumäniens rechtfertigen würde, so wie sie im Kronrat vom 27. Juli festgesetzt wurde, verharret die konservative Partei ohne Schwanken bei dieser Haltung. Angesichts dieses Beschlusses und weil höher als alle anderen Rücksichten die Interessen des Landes stehen, rät die Partei ihren Mitgliedern, bei Beurteilung der Dinge und Erörterung der Verhältnisse vollkommene Unparteilichkeit zu bewahren.

Die Araber gegen England.

Nach Meldungen aus Kairo nehmen die Araber eine scharfe Stellung gegen England ein. England wird als größter Feind des Islams bezeichnet. Gemäß der Meinung des Scheriffs von Mekka versammeln sich jetzt täglich Tausende von Beduinen in der Gegend von Dschebbah und Jambou, um etwaige Landungsversuche der Engländer zu verhindern, ebenso finden in der Gegend von El-Arich und Akaba große Ansammlungen von Beduinen statt, um ein etwaiges englisches Eindringen zu bekämpfen.

Englische Zepfelfurcht.

Der „Daily News“ zufolge liegt London in fast vollständiger Dunkelheit, weil man in Angst vor Zepfelfischschiffen ist. Selbst die elektrischen Bahnen müssen über die Themsebrücken mit herabgelassenen Vorhängen fahren. Zurückzuführen ist dieser Zustand auf eine in der „Westminster-Gazette“ veröffentlichte Verfügung, die für London, alle Hafenstädte und Seebäder eine große Einschränkung der Straßenbeleuchtung und Einstellung der Lichtreklame anordnet.

Verschiedene Nachrichten.

Ein deutsches Wort. Nach einer Meldung des „Berliner Lokalanzeigers“ aus Halle a. d. S. ist der russische General Martos gefesselt dort eingebracht worden. Martos hatte seinen Truppen den Befehl gegeben, alle Ortschaften in Ostpreußen zu verbrennen und die männlichen Einwohner zu erschießen. Der General wird vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Man macht keinen Hehl daraus, daß man eine möglichst prompte Justiz üben will.

Kein Luftschiff in feindlichen Händen. Die im Dienste des deutschen Heeres verwendeten Luftschiffe haben die großen Hoffnungen, die man auf sie gesetzt hat, bisher durchaus erfüllt. Die unvermeidlichen Beschädigungen, die einigen von ihnen auf den gefährlichen, weiten Fahrten zugestoßen sind, haben in keinem Falle zum Verlust eines Schiffes geführt. Kein Luftschiff ist bis jetzt in Feindeshand gefallen.

Cholera in Serbien. In Nisch (Serbien) ist die Cholera aufgetreten; es sind bereits zahlreiche Fälle festgestellt.

Englisches Kriegsschiff gesunken. Der englische Kreuzer „Glasgow“ nahm auf hoher See Kohlen ein. Ein deutscher Kreuzer soll dabei das englische Kriegsschiff in den Grund gebohrt haben. „Glasgow“ war ein moderner gepanzerter Kreuzer von 4900 Tonnen Wasserdrängung und etwa 26 Meilen Geschwindigkeit. Er war 1909 vom Stapel gelaufen. Seine Besatzung betrug 376 Mann.

Der „tapfere“ Prinz von Wales. Die „Vossische Zeitung“ erzählt aus Haag: Am Dienstag sind englische Gardebataillone in Stärke von 1400 Mann nach dem Kriegsschauplatz abgegangen. Der Prinz von Wales wurde vom ersten Bataillon zu dem in London zurückbleibenden dritten verfehrt.

Präsident Wilson und die Belgier. Präsident Wilson empfing im Weißen Hause den belgischen Ausschuss, der zur Vorlegung gegen die bekannten Proteste gegen die Neutralitätsverletzung durch Deutschland nach den Vereinigten Staaten gereist ist.

Das englische Königspaar bei den Verwundeten. Das englische Königspaar und Prinzessin Mary besuchten das Redley Hospital in Southampton, wo 500 deutsche Gefangene gepflegt werden. Der Kö-

nig sprach mit den verwundeten Deutschen und wünscht, daß kein Unterschied zwischen verwundeten deutschen und englischen Soldaten gemacht werde.

Vertagung des englischen Parlamentes. „Verlingste Tidende“ meldet aus London: Das Parlament vertagte sich bis zum 18. Oktober. Die Home Rule Bill und die Bill zur Entstaatlichung der Kirche in Wales werden Geseh. Sie treten jedoch auf Grund des Aufschubgesetzes erst nach dem Kriege in Kraft.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 19. September 1914.

**** Den Geldenloß fürs Vaterland starb der Postassistent Dahlen,** der beim Ausbruch des Krieges am hiesigen Postamt tätig war.

**** Unsere israelitischen Milbürger feiern am Montag und Dienstag nächster Woche das heilige Neujahrsfest 5675.**

**** Falsche Gerüchte** schwirrten vorgestern Abend und gestern Vormittag hier um, die von 170 000 gefangenen Franzosen wissen wollten. Einige Allerküchler wollten sogar den Anschlag des amlichen Telegramms in Viebrich selbst gelesen haben. Als die telefonischen Anfragen bei uns immer dringender wurden, erbaten wir uns vom Gouvernment in Mainz Auskunft und erfuhren denn auch, daß das Gerücht eitel Unfuss war. Ein ähnliches Gerücht machte gestern Nachmittag abermals die Runde, das durch eine Privatmeldung entstanden war. Wir wiederholten nochmals, daß wir alle wichtigen Mitteilungen von den Kriegsschauplätzen, die uns unverzüglich in amtlich verbürgter Form zugehen, sofort durch Aushang an unserer Expedition und unseren Anschlagstellen bekanntgeben und außerdem eine beschränkte Zahl von Exrabskriern zum Verteilen an unsere Abonnenten bereitlegen. Die an die Geschäfte verteilten Blätter sollen durch Aushängen in den Schaufenstern dem Publikum zugänglich gemacht werden. Alle anderen aufgebauchten Mitteilungen stammen meistens aus dem Reich der Fabel.

† Vergiß mein Volk die treuen Toten nicht
Und schmädi auch ihre Urne mit dem Eichenkranz!
Eingedenk der heiligen Pflicht, die der Dichter uns so warm ans Herz legt, sollte in den Kirchen die gefallenen Soldaten unserer Gemeinde in das öffentliche Gebet eingeschlossen werden. Soldatenlod! Räht sich wohl ein größeres Opfer denken? Ohne von den Seinen Abschied nehmen zu können, muß er einsam und verlassen sterben, bluten und sterben für Kaiser und Vaterland. Ist es nicht eine Pflicht der Dankbarkeit, für solchen Opfermut, in pietätvoller Erinnerung, dieser Helden auch im frommen Gebete zu gedenken, wodurch den trauernden Angehörigen gleichsam zum Bewußtsein gebracht wird, wie sehr die ganze Gemeinde Anteil nimmt, an dem schmerzlichen Verlust, den sie betreffen. Zahl uns also ganz besonders der toten Soldaten unserer Gemeinde im Gebete gedenken und dieses als unsere vornehmste Dankeschuld erachten.

**** Die Ausländererei d. h. das Bestreben,** in allem aus dem Auslande stammenden etwas höheres, besseres zu erblicken als in den Erzeugnissen der heimischen Industrie, wird in gegenwärtiger Zeit nunmehr wohl endlich den Gnadenstoß erhalten. Zeugnen wir nicht, daß es vielen zur Gewohnheit geworden war, englische Anzugsstoffe für besser als deutsche, französische Parfüme für vornehmer als einheimische zu halten. Den Beweis für solche bessere Werteschätzung hatten wir allerdings schuldig bleiben müssen. Und diese Halscherei nach allem ausländischen ist Schuld, daß unsere jetzigen Gegner zu Friedenszeiten so wegwerfend von uns dachten, wenn's ihnen auch jezt vergangen sein mag. Und jezt, wo wir ihnen unsere Faust zeigen, heißt es auch: Fort mit Fremdwörtern! In Geschäften, die jezt z. B. noch „robes et manteaux“ statt „Kleider und Mäntel“ im Schaufenster führen, sollte man beim Einkauf auf Ersatz der französischen Bezeichnung durch deutsche ganz energisch dringen. „Kleid“ statt „Robe“, „Umhang“ statt „Cape“, zu sagen, mähle Ehrempflicht eines jeden Deutschen gegen seine Muttersprache sein. Wollte in Paris oder London ein einheimischer Geschäftsmann mit deutschen, statt einheimischen Bezeichnungen seiner Waren auftreten, der Pöbel würde ihm vielleicht die Fenster ein. Wir aber können uns von den Fremdwörtern nicht frei machen, aus der unvernünftigen Anschauung heraus, daß sie „vornehmer“ sind!

*** Kein Winterfahrplan.** Ein Winterfahrplan war für den 1. Oktober bereits in seinen Grundzügen festgesetzt, als der Krieg ausbrach. Unter den jetzigen Umständen ist natürlich keine Rede mehr von der Einführung eines neuen bürgerlichen Winterfahrplans am 1. Oktober. Dagegen werden überall Verbesserungen von Fall zu Fall eingeführt, soweit es die Umstände erlauben und sich ein Bedürfnis dafür zeigt. Insbesondere ist auch eine Einführung von Nachschneezügen vorgesehen. Diese sind von besonderer Bedeutung für den Postverkehr.

*** Die Quittungskarten für Invaliden-**versicherung während des Krieges. Um die zum Kriegsdienst eingezogenen Versicherten vor Schaden zu bewahren, wird dringend geraten, deren Quittungskarten für die Invalidenversicherung — soweit deren Aufbewahrung in Händen der Arbeitgeber oder der Angehörigen nicht unbedingt sicher gestellt ist — bei den Quittungskarten-Ausgabestellen abzugeben und sich die Abgabe im Aufrechnungsbuch (Sammelbuch) bescheinigen zu lassen. Das Sammelbuch ist sorgfältig aufzubewahren. Die Ausgabestellen haben auf der Bescheinigung zu vermerken, daß eine neue Karte nicht ausgestellt ist. Für die zum Kriegsdienst eingezogenen Versicherten sind Beitragsmarken nicht zu verwenden, auch wenn Lohn oder Gehalt weiter gezahlt

werden. Die Militärzeiten werden bei der Rentenfeststellung als Beitragswochen angerechnet. Für die in Versicherungspflichtiger Beschäftigung verbleibenden Personen sind auch während des Krieges Beitragsmarken zu verwenden.

Einfährigen-Prüfung. Der Kultusminister hat folgendes bestimmt: Da es den durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen jetzt nicht möglich ist, die nach § 91 ff. der Deutschen Wehrordnung vorgesehenen Prüfungen für den einjährig-freiwilligen Dienst durch die dafür eingesetzten Kommissionen abhalten zu lassen, bestimme ich im Einverständnis mit dem Herrn Kriegsminister und dem Herrn Minister des Innern, daß junge Leute, die auf anderen Schulen als den öffentlichen höheren Lehranstalten (auf Mittelschulen, Privatschulen usw.) oder durch Privatunterricht vorbereitet sind, zu einer Prüfung an sechs- oder neunstufigen höheren Lehranstalten behufs Nachweises der wissenschaftlichen Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst zugelassen sind. Bei dieser Prüfung sind im allgemeinen die Forderungen der Prüfungsordnung zum einjährig-freiwilligen Dienst (Anlage 2 zu § 91 der Wehrordnung S. 312 ff.) zugrunde zu legen. Die Prüfung ist möglichst abzukürzen und für jede Gruppe in längstens 2 Tagen zu erledigen. Den Geprüften ist ein kurzer Ausweis über das Bestehen der auf Grund dieses Erlasses abgehaltenen Prüfung für den einjährig-freiwilligen Dienst sofort auszuhändigen. Es ist ihnen mitzuteilen, daß sie aufgrund dieses Ausweises und nach Erfüllung der übrigen vorgeschriebenen Bedingungen nach der Demobilisierung den Berechtigungsschein für den einjährig-freiwilligen Dienst beantragen können. Voraussetzungen für die Zulassung zur Prüfung ist, daß die Bewerber die Zustimmung ihrer Eltern oder deren Stellvertreter zum Eintritt in das Heer sowie ein ärztliches Zeugnis über ihre Militärlauglichkeit vorlegen. Höheren Lehranstalten sind zu ermächtigen, Meldungen zu diesen Prüfungen anzunehmen und die Prüfungen sofort abzuhalten.

Der Landesauschuß des Kommunalverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden beschloß in seiner Sitzung am Donnerstag, für die Kriegsanleihe 15 Millionen zu zeichnen, und zwar 4½ Millionen für den Bezirksverband, 5 Millionen für die Nass. Landesbank, ½ Million für die Brandversicherungskasse und 5 Millionen für die Sparkasse, letztere Summe jedoch abzüglich der von den Sparkassengläubigern zum Zweck der Beteiligung an der Kriegsanleihe abzubehenden Spargulden.

Verbilligung der Fahrpreise für Lazarettbesuche. Minister v. Breitenbach hat angeordnet, daß den Angehörigen der kranken oder verwundeten deutschen Krieger, die sich innerhalb Deutschlands in ärztlicher Pflege befinden, bei Fahrten zum Besuch ihrer im Felde verletzten oder erkrankten Angehörigen eine Fahrpreisermäßigung gewährt wird. Diese soll in der zweiten, dritten und vierten Wagenklasse die Hälfte der gewöhnlichen Sätze betragen; bei Benutzung von Schnellzügen ist außerdem der tarismäßige Zuschlag zu entrichten. Die Vergünstigung tritt in den nächsten Tagen für das Gesamtgebiet der deutschen Staatsbahnen, jedoch nur im Verkehr mit Stationen, die mehr als 50 Kilometer vom Ausgangspunkt der Reise entfernt sind, in Kraft. Als „Angehörige“ gelten die Eltern, Kinder, Geschwister, die Ehefrau und Verlobte des verwundeten kranken Kriegers. Wer die Fahrpreisermäßigung in Anspruch nehmen will, muß sich von der zuständigen Ortspolizeibehörde einen Ausweis ausstellen lassen, bei dessen Vorlegung am Schalter der Abfahrtsstation er die Fahrkarte ausgehändigt erhält.

Eine Warnung. Schwer verunglückt ist in Mainz ein junger Kaufmann, der mit einer in seinen Besitz gelangten französischen Patrone spielte. Die Patrone explodierte und dem jungen Mann wurde ein Teil der Hand weggerissen, sowie beide Augen verletzt, auch die andere Hand wurde beschädigt, so daß er in ärztliche Behandlung genommen werden mußte. Es ist dies eine Warnung, mit Geschossen, ehe sie entladen sind, sehr vorsichtig zu sein.

Zusammenstellung bisheriger deutscher Verluste.

Wir lesen in der Karlsruher Zeitung (Staatsanzeiger für das Großherzogtum Baden, Nr. 248):

Es dürfte unsere Leser interessieren, zu erfahren, wie hoch sich die an Hand der bisherigen Verlustlisten berechneten Gesamtverluste unserer Truppen belaufen. Gegen wir dieser Berechnung die Verlustlisten bis zum 21. preußischen, 5. bayerischen, 13. württembergischen und 5. sächsischen Verlustliste einschließlich der jeweils letzten Liste zugrunde, so ergeben sich folgende runde Zahlen:

Tot: etwa 3080
Verwundete: etwa 13000
Vermißt: etwa 3600

Das macht einen Gesamtverlust von rund 19700. Doch ist dabei zu berücksichtigen, daß die Zahl der Vermißten eher zu hoch als zu niedrig gegriffen wurde, da sich so manche Vermißte später wieder einfanden. Von den Schwerverwundeten wäre noch die Zahl der später an ihren Wunden Gestorbenen abzuziehen und den Toten zuzurechnen. Wenn wir bedenken, daß die Engländer bis zur dritten Verlustliste, einschließlich der dritten gegen 30000 Gesamtverluste angeben, so brauchen uns unsere Zahlen nicht düster zu stimmen. Zu beklagen ist natürlich ein jedes Menschenleben, das uns dieser furchtbare Krieg kostet.

Nautisch.

Übers Meer, übers Meer
Geht ein Fragen bang und schwer.
Welle auf Welle ans Ufer dringt,
Keine aus Osten Kunde bringt.
Und wie der Wellen dumpfer Gang

Klopft das Herz uns weh und bang:
Brüder im Osten, lauernd und drohend
Stehst Ihr vom Tod.

Durch die Luft, durch die Luft
Kommt es wie Geisterstimme und ruft:
Gegen Tücke und schändlichen Verrat
Segen wir pflichtbewußte Tat.
Wir stehen fest, das Schwert in der Hand,
Schützen die Heimat in fernem Land:
Brüder im Westen, was hal's für Not?
Sieg oder Tod!
Übers Jahr, übers Jahr
Machen Schiffe nach Osten klar.
Ruhig legel des Michel Hand
Wieder sich auf gerades Land.
Und seine schneid'ge Klinge blinkt,
Daß die Tücke zu Boden sinkt:
Nähen wird er, blühumloht
Dann euren Tod!

Richard Zoogmann.

Papst und deutsche Katholiken.

In der neuesten Nummer des Kirchen Anzeigers für die Erzdiözese Köln bespricht Kardinal Hartmann die Papstwahl und erklärt, der neue Papst habe ein wahrhaft väterliches Herz für die katholischen Deutschlands, ihre Noth und Bedrängnisse. Für sie, insbesondere für die Katholiken der Kölner Erzdiözese, habe er ihm seinen ganz besonderen Segen mitgegeben. Dem deutschen Kaiser sei er in aufrichtiger Verehrung zugetan und erinnere sich noch immer, wie er dem Kardinal Hartmann versichert, mit herzlichster Dankbarkeit eines Huldverweises, mit dem der Kaiser ihn seinerzeit ausgezeichnet habe.

Stimmungsbilder aus dem Elß.

Aus dem Unterelß schreibt ein Freund den „N. N.“ folgendes: Wie bang waren wir uns im Elß die Tage vor dem 20. August. Wir hörten im Westen das furchtbare Tröhnen der Geschütze. Aus der Umgegend von Straßburg berichtete man, daß von Straßburg aus das Breuschthal hinauf eine große Verschanzung sei. Werden die Geschütze hier auch für uns sein oder nicht? Werden die Franzosen den Durchbruch wagen? Werden sie bis zu uns kommen? Werden sie unser Hanauerland überfluten wie sie das Ober-Elß, das hintere Breuschthal, das Markkircher und Münsertal heimgesucht haben?

Mit angstvoller Spannung horchten die Bauern auf den Kanonendonner. Tröhnte er wieder ganz nahe und laut, so fragten sie: was werden wir nun machen, wenn die Franzosen, dies wilde, ungezogene Volk, wie sie nannten, über uns hereinbricht? Die Angst stieg, als man hörte, wie es im Ober-Elß gegangen, wie dort einzelne Dörfer sich am Kampf beteiligten. Diese Kampfesart war unseren Bauern einfach unverständlich. Wie kann man nur auf die armen Soldaten hinterückschließen! Sind sie nicht unsere Satten und Söhne! Da und dort suchte auch einer sich und anderen Mut zu machen: Der Haefeler ist auf unserer Seite. Der wird ihnen schon Holz aufzuladen geben! Er wird sie umzingeln. Denn der ist ein ganz feiner Kopf!

Und das Vertrauen, wenn nicht speziell auf Haefeler, so doch auf unser Heer, ist nicht zerschanden geworden. Allmählich kamen die Siegesnachrichten. Wir ahmeten nun auf! Wie freuten wir uns! Leider durften und dürfen bis jetzt bei uns keine Glocken geläutet werden, sonst hätte ihr eherner Mund die Siegesbotschaft verkünden müssen.

Dann kamen Briefe und Karten vom Kriegsschauplatz. Sie geben am besten die Stimmung und Stimmung unserer Leute draußen vor dem Feinde wieder. Es sei gestattet einige anzuführen:

Auf einer Karte standen nur die Worte:

Frankreich! Euer Karl!

Ein anderer schrieb: Wir stehen schon drei Tage in hartem Kampfe gegen die Franzosen, sie waren 50 Kilometer über die Grenzen hervorgebrochen, aber wir haben sie bald wieder mit Gottes Hilfe geschlagen. Schauerhaft ist es hier, wie die Dörfer in Brand geschossen sind und wie die Toten und Verwundeten hier liegen und die Obdachlosen umherlaufen. Der liebe Gott möge helfen, daß Ihr behütet werdet vor diesem Jammer...

Vom oberelsässischen Kriegsschauplatz schrieb einer: Wir hatten Samstag einen schweren Tag, kamen zweimal in schweren Angelen. Wir rühten von unserer Schwadron 50 Mann mit einem württembergischen Landwehrbataillon gegen die Grenze. Um 1 Uhr nachts — es war stockfinster — wurden wir in V. bei M. von Militär und Zivil mit Angelen überschüttet. Das war ein Moment, den noch keiner erlebt hatte von uns. Um 8 Uhr morgens, da wir durchzogen, überschütteten sie uns noch mal mit Angeln aus allen Fenstern und Löchern. Es war französisches Militär, darunter in Zivil. Es kamen noch von unserer Infanterie nach. Da haben wir das ganze Nest in Brand gesteckt. Die Kinder und Frauen durften noch ausziehen. Die Männer wurden, 300 Stück gefangen genommen, darunter einige gleich erschossen. Wir haben ein paar Tote und Verwundete. Mit Gottes Hilfe kam ich mit dem Leben davon und ich hoffe, er wird auch ferner helfen. Mein Pferd hatte einen leichten Streifschuß am Hinterkeil gekriegt. ... So stehen unsere elsässischen Hanauerbauern im Felde.

Die letzte Kugel.

Von einem Parteigenossen, der gegenwärtig an der Distanz im Felde steht, veröffentlicht das Aelster sozialdemokratische Organ den nachstehenden Feldpostbrief:

Damit ihr auch ein Lebenszeichen von mir erhaltet, so kann ich euch die freudige Nachricht mitteilen, daß ich vorgestern gesund von Rußland zurückkehrte. Ich war drei Wochen in Rußland, und nachdem wir täglich kleine Gefechte hatten, wurden wir bei Bl. auf der Strecke A.—B. durch einen russischen Kaiser verraten. Der Kerl ließ plötzlich die Kirchenglocken läuten, und es

dauerte auch nicht lange, da kamen Kosaken. Infanterie und Maschinengewehre auf uns zu. Wir waren nur eine kleine Truppe von 120 Mann, da wir Patrouille waren, und standen nun einer kolossalen Uebermacht gegenüber. Wir dachten nun, daß keiner von uns zurückkehren werde, oder daß wir in Gefangenschaft geraten. Geführt wurden wir von einem Feldwebellieutenant, und ich war der Zweitälteste. Wir eröffneten ein mörderisches Feuer, und die Kosaken fielen wie die Fliegen vom Pferde. Nachdem nur noch ein paar Mann von den Kosaken übrig geblieben, hat der Rest die Flucht ergriffen. Von zwei Angeln der Infanterie ist der Feldwebellieutenant gefallen, und ich habe das Kommando übernommen. Trotzdem wir alle nur Landwehrmänner waren, haben meine Kerls geschossen, daß es eine Freude war. Da ich keinen Angriff mit meinen paar Mann machen konnte, so haben wir die ganze Munition verschossen, und ich konnte wenigstens zu meiner Freude sehen, wie der Feind fluchtartig den Kampfplatz verließ. Eine Verfolgung unterließ ich ebenfalls, da wir zu schwach waren. Nach dem Gefecht mußte ich leider die Wahrnehmung machen, daß außer dem Feldwebellieutenant noch 27 Leute gefallen sind. Wir haben uns die Zeit genommen, die armen Menschen gemeinsam zu begraben und ein Stück Holz als Denkmal mit Kreide-Inscription zu setzen. Meine Kompanie hatte uns schon für verloren erklärt, und als wir am Abend anlangten, wurden wir mit Hurra in A. empfangen. Es wurde sofort Protokoll aufgenommen. Die Russen hatten mindestens 100 Tote zurückgelassen. Bis auf eine Kugel hatte ich meine Munition ebenfalls verschossen, aber sobald ich gesehen hätte, daß ich in Gefangenschaft gerate, hätte ich mich sofort erschossen. Sollte ich gesund den Feldzug beenden, so bleibt diese Kugel zum ewigen Andenken in meinem Besitz. Ich habe mir diese tadellos aufbewahrt. Den Kaiser haben wir gefangen genommen. Erschießen wollten wir ihn nicht, da uns die Kugel zu schade war. Heute wurde er hier erschossen. Leider wurden wir vorgestern abgelöst, doch tat es mir leid, da ich zu gern dort geblieben wäre. Die Bevölkerung besteht fast ausschließlich aus Polen und Juden. Diese freuten sich sehr mit uns und beieten Tag und Nacht, daß bloß nicht die Russen wiederkommen sollten. Ich mußte auch in polnischer und hebräischer Schrift Aufrufe ankleben lassen, daß sie nunmehr deutsche Untertanen sind, und ihr solltet mal die Freude von den Leuten gesehen haben. Trotzdem ich große Strapazen und Entbehrungen hatte, fühle ich mich frisch und gesund. Wenn ich auch hin und wieder etwas Heimweh verspüre, tröste ich mich immer mit meinen Kameraden, denen es ebenso geht. Wir sind alle verheiratet. Nun seid vielmal recht herzlich gegrüßt von

„Hurra für Hindenburg!“

(Nach bekannter Melodie.)

Das war der Herr von Hindenburg,
Der sprach: Mit Gott zur Tat!
Nun, Jüngens, werft die Russen raus
Aus unserem Preußenstaat!
Raus da, raus da, aus dem Haus da,
Kein Preuße laßt euch durch!
Es knallt und schallt, es schallt und hallt:
„Hurra für Hindenburg!“

Vom Rarew kam mit großem Troß
Die Russenkumpanei,
Da zielte Herr von Hindenburg
Und zielte nicht vorbei:
Raus da, raus da, aus dem Haus da,
Und macht euch schleunigst fort,
Mit Kumpf und Stumpf in See und Sumpf
Der Rest nach Betragord!

Er ritt landauf, landab im Trab,
Kein Russe kam vorbei,
Und als er stieg vom Gaul herab,
Da war Ostpreußen frei!
Raus da, raus da, aus dem Haus da,
Schallt's froh durchs Land hindurch.
Und durch ganz Deutschland schallt's und hallt's:
„Hurra für Hindenburg!“

Gottlieb im „Tag“.

Theater-Spielplan.

Königliches Theater in Wiesbaden.

Vom 20. September bis 28. September.

Sonntag, 7 Uhr, Tannhäuser
Montag, Geschlossen
Dienstag, 7 Uhr, Der Bajazzo
Mittwoch, 7 Uhr, Wörth
Donnerstag, 7 Uhr, Der Waffenschmied
Freitag, 7 Uhr, Colberg
Samstag, 7 Uhr, Hänsel und Gretel

Letzte Nachricht.

Berlin, 19. Sept. Zum Stande der großen Schlacht wird aus Rom telegraphiert: Hier gilt die allgemeine Lage der Deutschen Heere für ausgezeichnet. Die französischen-freundlichen Blätter, die tagtäglich im Fetzdruck deutsche Niederlagen und den Rückzug der Deutschen meldeten, sind kleinlaut geworden. Diese Blätter bringen jetzt aus Bordeaux Depeschen dahinlautend, daß die deutschen Stellungen fast uneinnehmbar seien.

Gunnen in den Kolonien.

Wohl kein Deutscher hätte es sich träumen lassen, daß, nachdem England uns den Krieg erklärte, es nach sechs Wochen mit unserer Flotte genau noch so aussehe würde, wie zuvor, abgesehen von dem Verlust vereinzelter, der Uebermacht erlegener kleiner Kreuzer, die aber die Schlagkraft unsere Flotte keineswegs schwächen noch irgendwie die Hauptaktion beeinträchtigen. Mit dem die Jahre her getriebenen prahlischem Auftreten, der verschwenderischen Repräsentation ihrer Seemacht, muß es wirklich nicht so gut bestellt sein und, wenn nicht alles täuscht, verbirgt sich das Gefühl völliger Ohnmacht dahinter. Mangelnd, wie die Maus vor der Katze, bleibt die englische Flotte in sicheren Gewässern und hütet sich, die deutsche Schlachtflotte in greifbarer Nähe aufzusuchen. Offenbar besteht also bei den Engländern wenig Neigung, einen größeren Einsatz zu wagen.

Dafür pflegt die englische Regierung „kriegerische Vorbeeren“ tätiger dort, wo es mit möglichst wenig Gefahr und Risiko geschehen kann: in den ferngelegenen Kolonien, wobei es sich auch noch die am wenigsten geschützten herausucht, getreu nach dem Grundsatz, daß Vorsicht der bessere Teil der Tapferkeit ist. Wie ihr Heer nur um des Soldes willen kämpft, so sollen auch die anderen Staaten im Solde Englands dessen Kämpfe führen. Der einstige Führer des Burenvolkes, der vor wenigen Jahren der englischen Raubpolitik gegenüber die Selbständigkeit der Buren heldenmütig mitverteidigte, und welches Volk gerade bei den Deutschen die größte Sympathie und Unterstützung fand, gibt jetzt auch seine Karte ab, daß er gegen unser südwestafrikanisches Gebiet den Kampf führen will. Um des Geldes willen vergißt der jetzt im englischen Solde stehende Ministerpräsident Botha die Vergangenheit und nimmt die schwere Verantwortung auf sich, daß die Kämpfe unter den Weißen zu neuen Aufständen der Eingeborenen führen können.

Es berührt eigenartig und komisch, daß Botha dieses wagt und als Grund dieser Kriegführung „die Verletzung belgischer Neutralität“ angibt; komisch deshalb, weil er als Führer des Burenvolkes wissen muß, daß sein Volk durch die englische Raubpolitik um seine Selbständigkeit gekommen ist und die Freiheitskämpfe der Buren nur deshalb so hoch aufloberten und die Begeisterung entfachten, weil die englischen Machthaber, Chamberlain und Genossen, brutal das Recht mit Füßen traten, ganz abgesehen davon, daß unsere belgische Neutralitäts-Verletzung in Wahrheit schon vorher durch ein geheimes Einverständnis mit Frankreich und England verlegt war.

Dieser Vorgang gibt neue Weiterungen, und die deutsche Nation muß sich darüber klar werden, daß der Krieg nur nach einer völligen Niederwerfung des Gegners beendet werden kann; denn die uns gestellten Probleme sind von solcher außerordentlicher Komplexität und haben solche ungeahnte Möglichkeiten im Schlimmen in sich, daß auch weiterhin mit der trostigen Bejahung eines unerschütterlichen Lebenswillens auf den Kampfplatz getreten werden muß. Der Einsatz ist zwar hoch,

doch das Spiel muß weiter gehen!

Sehen wir uns die Meldungen und die mit großem Lament ausposaunten Erfolge in den Kolonien seitens der Engländer an, so ist Samoa, das überhaupt keine militärische Besatzung hat und die Station Herbertshöhe im Bismarck-Archipel, wo sich nur wenige Deutsche befinden, von den Engländern besetzt worden. Die englische Meldung sagt über die letztere Besetzung, die Offiziere der deutschen Besatzungstruppen hätten sich nach lebhaftem Kampf ergeben. Die eroberte „Stadt Herbertshöhe“ besteht aus etwa sechs Häusern aus Holz. Ihre „Besatzungstruppen“ setzen sich zusammen aus vielleicht acht farbigen Polizei-Soldaten, deren ganze Uniformierung in einer Kaskinmütze und einem roten Lendenum besteht. In Herbertshöhe gibt es überhaupt keinen Offizier. Es gibt dort auch kein Geschütz irgendwelcher Art. Trotzdem hatten sich die wenigen Zivilbeamten wacker verteidigt und sich erst ergeben, als der Funkturm durch das englische Geschützfeuer zerstört war, nachdem sie dem Gegner möglichst viel Verluste beigebracht hatten. Besetzt worden ist ferner die Hauptstadt von Togo in Abwesenheit der kleinen Polizeitruppe. Wie es um diese kleine Kolonie jetzt steht, darüber besteht keine volle Gewissheit. Man weiß nur, daß die vereinigte englische und französische Truppe Gesichte mit den deutschen Truppen gehabt hat, bei denen auf beiden Seiten Verluste zu verzeichnen waren.

Besentlich anders haben sich die Dinge in Ostafrika und in Kamerun gestaltet. Zwei „Erfolge“ haben die Engländer freilich auch in Ostafrika zu buchen, nämlich die „Eroberung“ eines haushälterischen Bismarck-Dampfers, der lediglich einem Lokalverkehr diente, und die Besetzung der Station Langenburg am Nyassa-See in Abwesenheit der kleinen Schutztruppenabteilung. Dafür sind Teile der ostafrikanischen Schutztruppe in Nord-Rhodesia und in Britisch-Ostafrika eingezogen, und wenn die englischen Berichte auch keine Erfolge unserer Truppen zugeben wollen, so kann man doch herauslesen, daß diese Einfälle den Engländern sehr unangenehm geworden sind, und daß in Wahrheit diese Offensiven manche positiven Ergebnisse gezeitigt hat. Ebenso ist bei den Kämpfen in Kamerun, wo die Engländer den Verlust von 12 Offizieren zugeben, der Erfolg auf deutscher Seite gewesen.

Man ersieht daraus, daß die Kämpfe in diesen beiden Schutzgebieten die Meinung zerstören, als seien unsere Kolonien sämtlich schutzlos den Gegnern preisgegeben. Sie haben zum Teil gute Verteidigungsanlagen und werden diese auch zu benutzen wissen. Die Engländer aber, die durch die Uebertragung des Krieges auf die Kolonien die Weißen den Schwarzen gegenüber in ihrem Ansehen so sehr geschädigt haben, vermögen ihr Prestige nicht so leicht, oder richtiger, wohl nie wieder auszugleichen. Und so wie es in diesen beiden Kolonien geschehen, wird sich auch Südafrika nicht so leicht bekriegen lassen. Botha wird es erfahren; denn zu der dortigen Schutztruppe gesellt sich eine ansehnliche Zahl weißer Ansiedler, die kampfgelübt sind und ihre Schuldbilgkeit tun werden.

Interessantes über den Krieg.

Er muß Franzosen und Russen fangen.
Einen triftigen Grund für sein Nichterscheinen in einer schöffengerichtlichen Verhandlung brachte die Frau eines einberufenen Maurers, der gegen einen Straßensatz Einspruch erhoben hatte, in einem an das Gericht eingesandten Schreiben vor. Dasselbe lautete: „An das Amtsgericht München! Mein Mann ist nicht da, er kann nicht kommen, er muß jetzt Franzosen und Russen fangen. Hochachtungsvoll R. R.“ Diese Entschuldigung mußte selbstverständlich als nichtig gelten.

Humor im Kriege.

Grand-Clerg, 5. Septbr. Liebe gnädige Frau! Aus dem schönen Frankreich herzliche Grüße. Wenn es so weitergeht, sind wir bald in Paris. Mein heutiges Quartier — auf Rückseite — ist weniger beruhigend. Am Abend stellten sich zudem französische braune Husaren (Bazzen) ein. Nachdem ich 15 getötet, habe ich unter Zurücklassung meiner Koffer gegen 1 Uhr nachts die Flucht ergriffen. So ist der Krieg! Sonst aber geht es gut. Ihnen hoffentlich auch. Grüße Ihr S.

Pariser Kriegswitze.

Alle Pariser Blätter (vom 7. September) lesen dem Generalfeldmarschall v. Saffler die Worte in den Mund: „Wenn das deutsche Heer nicht am 5. Septbr. in Paris einzieht, so schieße ich mir eine Kugel vor den Kopf. Denn dann wäre unser Heer nicht einen Pfifferling wert.“ — Der „New York Herald“ weiß es noch besser: „Aus allem (nämlich den französischen Siegesberichten) geht hervor, daß das von Wilhelm 2. auf den 11. August in Paris bestellte Frühstück bald zu werden anfängt, während in Berlin schon das Frühstück für den Jaren bereitet wird.“

Die Anzahl der Kriegsgefangenen.

In diesen Tagen enthielten alle deutschen Zeitungen die offizielle Angabe über die bisher von uns Gefangenen gemachten Feinde. Da dürfte ein Rückblick auf 1870—71 interessant sein. Laut Generalfeldmarschall Band 5, Seite 1538, befanden sich im Monat Februar 1871 an Kriegsgefangenen Franzosen auf deutschem Boden 11 860 Offiziere und 383 841 Mann. Von diesen Gefangenen entkamen 104 000 Mann der Katastrophe von Sedan und 173 000 der Katastrophe von Metz.

Die „Hungersnot“ in Deutschland.

Dem „Frankf. Gen.-Anz.“ schreibt man: „Die beiden jungen Töchter eines meiner Bekannten befanden sich zurzeit des Kriegsausbruches in London und kamen jetzt erst zurück. Der Vater reiste ihnen bis Holland entgegen und war sehr erstaunt, unter den verschiedenen Gepäckstücken seiner Töchter auch einen Korb mit einigen lebenden jungen Hähnen zu finden. Erstaunt fragte er seine Töchter, was sie mit den Hähnen wollten und bekam die noch erstaunte Antwort: „Aber Papa, Ihr habt doch in Deutschland nichts mehr zu essen, bei Euch ist doch Hungersnot!“



Medizinische u. technische
„Drogen und Chemikalien“
alle freigegeben
: Heilmittel und Apothekerwaren :
sowie
: Hilfsmittel zur Krankenpflege. :.

Bergament-Papier

zu haben in der

Expedition.

Nur durch die von Apotheker
Oppenheimer geleitete **Floradroge-**
rie kann eine **Gewähr für Güte**
und Brauchbarkeit der Waren
gegeben werden.

Hoher Feiertage wegen bleiben
unsere Geschäftsräume
Montag, den 21. und Dienstag,
den 22. Sept. bis abends 6¹/₂ Uhr
== geschlossen. ==

Warenhaus
Geschwister Mayer
Biebrich am Rhein.

Kirchliche Nachrichten.
Evangelische Kirche.

10 Uhr Gottesdienst. — Predigt Herr
Pfarrer Dr. Steubing. Morgen Abend
8 Uhr Vfr. Steubing.

Katholische Kirche.

7¹/₂ Uhr: Frühmesse.
9¹/₂ Uhr: Hochamt mit Predigt.
2 Uhr Anbacht.
Abends 8 Uhr Anbacht.

Aleppo-Tinte
Expedition.

Mietverträge
„Schiersteiner Zeitung“



bewirken sehr viele Eier — prächt-
tliche Küken seit 50 Jahren!
Sie bestehen aus garantiert
reinem Fleisch und Weizenmehl —
nicht aus gewürzten Abfällen wie
die nur scheinbar billigen Futter-
mittel.
Man verlange stets Spratt's Ge-
flügel-, Küchenfütter u. Hand-
küchen bei Jean Wenz.

Schöne
2-Zimmerwohnung
1 größere und 1 kleinere zu ver-
mieten. L. Birk, Friedrichstr. 1.
Dafelbst sind schöne
Zwetschen
zu haben.

Schöne Zwetschen
zu haben bei
Jakob Wintermeier
Bleichstraße.

Schöne Zwetschen
zu haben bei
Karl Beyer, Friedrichstr. 20.

Wäscht von selbst
ohne Reiben und Bürsten.

Persil
das selbsttätige
Waschmittel

Bleicht und desinfiziert.
Garantiert unschädlich.